Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 62 (1953)
Heft: 1

Artikel: Der Kibbutz
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975706

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER KIBBUTZ

Wie ein mitteleuropäisches Dorf im Schatten seines Kirchturms kauert und sich um den Dorfplatz und die Dorfstrasse schart, so lebt der Kibbutz Israels im Schatten des Wasserturms, der zugleich auch als Wachtturm dient. Doch ist im Kibbutz kein Dorfplatz zu finden, keine Dorfstrasse, die ein oder zweimal in der Woche von Autobussen durchfahren werden auf dem Wege zum nächsten Marktort. Der Kibbutz liegt nicht an einer Strassenkreuzung, am Bogen eines Flusses, an einem Brükkenkopf oder längs einer Strasse. Er ist gerade von alledem weit entfernt. Man muss die Strasse verlassen, um ihn zu erreichen; denn der Kibbutz ist oft ein abgelegener Kolonisationspunkt des Landes, das heisst ein abenteuerlicher Ort. Er ist im Leeren entstanden. Vor ihm war nichts als Wüste da. Meist ging ihm kein Leben voraus. Der Kibbutz ist nicht wie die meisten Dörfer und Städte aus geographischen Voraussetzungen, sondern aus dem freien Willen einiger Menschen geboren. Die geographischen Bedingungen sind in der Folge eine Schöpfung des Kibbutz, das heisst, der Kibbutz formt oder ändert die Landschaft, in der er sich selbst geschaffen hat.

Junge jüdische Pioniere haben sich eines Tages entschlossen, sich in einer öden, bisher unbewohnbaren Gegend Palästinas niederzulassen, nachdem eine erste Prüfung ergab, dass Wasser gefunden werden könnte. Zelte, Hütten, Baracken, ein Turm sind bald entstanden. Die ausgegrabene und gefasste Quelle drängt ihr Wasser ans Tageslicht und speist die Brunnen und rasch erbauten Kanälchen. Das brache Erdreich wird entsteint und bearbeitet. Nach mehreren Monaten harter Arbeit werden sich die Kolonisten an den ersten Ernten freuen können. Durch gute Ernten, durch gelegentliche Zuwendungen vergrössert sich der Kibbutz. Nach und nach verschwinden die Baracken; es entstehen Häuser, öffentliche Bauten, eines Tages sogar ein Restaurant, dann, ein Jahr später, Duschräume, Lesesäle, ein Krankenhaus, plötzlich ist für die heranwachsenden Kinder eine Schule notwendig geworden, später eine Bibliothek, eines Tages für den Kibbutz ein Sekretariat; denn die Gewerbezweige vergrössern sich. Rings herum, so weit das Auge reicht, sind Felder entstanden. Die wilden Tiere, die hier gehaust haben, sind aus der Gegend verschwunden. Bäume wachsen empor, sie umgeben die kleinen Häuser, säumen die Alleen, die von einem Gebäude zum andern führen. Im Kibbutz geborene Kinder wachsen im Kibbutz auf. Wagen mit Feldfrucht schlingern hinter Traktoren, Wogen von Helle und Schatten rollen durchs Korn, die Pioniere blicken über die fast unübersehbar weite, wogende Ackerflur: der Kibbutz hat das Ziel seiner Entwicklung erreicht. Die inzwischen Altgewordenen sprechen gerne von der «heroischen Zeit» des Beginns, die Herangewachsenen, die, abseits von der Welt, mit dem Ein- und Ausatmen der Erde gross geworden sind, verlangen plötzlich in ihrer Ungeduld, eine solche «heroische Zeit» selbst zu erleben. Eines Tages ziehen sie aus, suchen in der Wüste nach Grundwasser, und die Geburt eines neuen Kibbutz beginnt.

So ist auf der Karte des Staates Israel ein neuer Punkt nach dem andern entstanden. Manchmal liegt ein einzelner Punkt sehr weit von der Linie entfernt, an der die andern Punkte, die Leben bedeuten, Halt gemacht haben. Doch in einigen Jahren werden andere Punkte, hier einer, dort einer, die grosse Leere auf der Karte unterbrechen. Die Wüste wandelt sich.

Ja, das ist die Aufgabe des Kibbutz: die Wüste zu verwandeln. Der Kibbutz erschafft eine neue Geographie. Bevor die Pioniere nach Wasser gruben, den Wasserturm bauten, die Felder bewässerten und beackerten, bemerkte man auf der Landkarte nur Leere, nur das Weiss, das die unentdeckten Gebiete zu bezeichnen pflegt. Jetzt ist dieses Weiss mit Punkten durchsetzt, und diese Punkte bedeuten viele grüne Flächen inmitten der Wüste, sie bedeuten halbwüchsige Wälder, Zitronen- und Orangengärten, in denen das Lied des Windes singt, sie bedeuten eine menschliche Gemeinschaft, in der nicht nur eine heitere Sphäre herrscht, sondern wo alle Kräfte und Fähigkeiten ausgenützt werden, kurz, die Punkte bedeuten: Kibbutzim.

Sogar das Klima wird durch die Kibbutzim geändert. Malariagegend, sagt die Geographiekarte, wenn ihr eine von Sümpfen bedeckte Gegend bekannt ist. Das war einmal so, ist es aber nicht mehr; die Malaria ist verschwunden. Die Sümpfe sind ausgetrocknet worden. Eukalyptusbäume wurden gepflanzt. Die Malaria ist nur noch eine Erinnerung. «Eukalyptusbäume wurden gepflanzt ...» Schon dieser Satz allein bedeutet viel; denn der Eukalyptus gehörte nie zur palästinensischen Pflanzenwelt; er ist erst vor einem halben Jahrhundert in dieses Land eingeführt worden. Dürfen wir ihn einen Pionierbaum nennen?

Die abgeholzten Hügel, deren Erde vom Regen ausgelaugt und von der Sonne verbrannt worden ist und versandete, bedecken sich langsam wieder mit Bäumen, mit Weinreben, mit lieblichen Terrassengärten. Um den Kibbutz verändert sich die

ganze Landschaft. Nach und nach wird sich das Strassennetz bis an den einsamsten Kibbutz heranschieben. Liegt der Kibbutz an einem See, so wird er eines Tages einen Hafen erbauen. Touristen, Erholungsuchende werden die landschaftlich hübschen Kibbutzim besuchen und sich in ihrer Mitte ausruhen. Das verlangt aber alles noch jahrzehntelange Arbeit. Doch heute schon darf man sagen, dass noch kein Kibbutz entstanden ist, dem seine gute Entwicklung nicht geglückt wäre.

Verfallen wir aber nicht in den Fehler, den Kibbutz mit irgend einem europäischen Dorfe zu vergleichen! Der Kibbutz bildet eine ganz eigene kleine Welt. Ausser in den Gegenden, wo eine Kette von Kibbutzim sich zum Beispiel durch das gleiche Tal erstreckt und wo das ganze Gelände einheitlich verändert wird, stellt der Kibbutz einen vereinzelten Kern des Lebens und der Kultur dar, der, inmitten einer Wüste zur Einsamkeit gezwungen, sich selbst genügen muss. Er ist ein Ganzes, bestehend aus Menschen von gleicher Gesinnungs- und Denkweise, nicht in die Gegend eingegliedert, nicht in der Geschichte und der Geographie des Landes gegründet wie irgend ein Marktort oder irgend ein Dorf. Man fühlt ihn, man sieht ihn, erobernd, etwas stolz und einsam.

Man betritt den Kibbutz durch ein Tor, und sofort fühlt man sich in einer Gemeinschaft. Nicht das Gefühl, fremd zu sein, ist das beherrschende, sondern man spürt, dass hier nicht Leute zufällig im gleichen Dorfe hausen, sondern dass Menschen in einer Wahlgemeinschaft zusammenleben, die dem gleichen Wollen und Handeln unterstehen und demselben Leitbild folgen. Das Leben ist geordnet, mit klaren Schichtungen. Keine Einzelläden, keine Konkurrenz, keine individualistische Kundgebung. Gemeinsame Gebäude. Ein schönes oder einfachstrenges Speisehaus, je nach Alter des Kibbutz, ein Kindergarten, eine Schule. Ueberall das khakifarbene Arbeitskleid: Shorts und ein Hemd oder eine Bluse. Eine grosse Garage, Fahrzeuge, Maschinen. Herden, Hühnerhöfe. Alles im Grossen, alles gemeinsam. Auch ein Wohnviertel mit kleinen Wohnhäusern, mehr oder weniger schön, mehr oder weniger bequem. Alleen zwischen kleinen Wohnhäusern, den allgemeinen Gebäuden, und die Höhe der am Rande gepflanzten Bäume ermöglicht die Berechnung, wie alt ein Kibbutz ist. Ein Wasserturm, der zugleich Wachtturm ist, überhöht von einer «Menorah», dies alles bildet mit den sich ringsum erstreckenden Gärten und Feldern ein einziges Ganzes, das vom Sande der Wüste umspült wird.

In diesem Rahmen spielt sich das ganze Leben der Kibbutzbewohner ab; sie haben nicht den Wunsch, dieses fast klösterliche Leben zu verlassen. Es besteht auch keine Notwendigkeit, den nächsten Markt zu besuchen oder Einkäufe in der Stadt zu besorgen. Die dafür Verantwortlichen geben, wenn es sein muss, die Bestellungen in den Zentralmagazinen auf. Einige Beauftragte verlassen von Zeit zu Zeit die Umzäunung des Kibbutz, um die Verbindung mit der Aussenwelt zu pflegen. Die übrigen bleiben alle da. Ein Kino zeigt gute Filme, und Theatertruppen kommen von Zeit zu Zeit. Manchmal ist der Kibbutz selbst ein Zentrum kulturellen Lebens, wie zum Beispiel En-Gev, der Musikfestivals organisiert, an denen Tausende von Menschen teilnehmen, die aus allen Gegenden des Landes herbeiströmen.

Wenn der Kibbutznik, der Bewohner des Kibbutz, von den Feldern heimkommt, findet er im Kibbutz alles, was er für seine Ruhe und Bequemlichkeit braucht. Er ist ein neuer Typ in der menschlichen Gesellschaft des Landes. Und der Geist des Kibbutz ist auch etwas Neues auf der neuen Landkarte des israelischen Geistes.

Gäbe es im Kibbutz einen Herrn, könnte diese Siedlung an ein Schloss des Mittelalters, das eine Gegend beherrscht, erinnern, doch gibt es im Kibbutz keinen Herrn; hier herrscht Gemeinschaft, Kollektivität.

Die grosse Einwanderung der letzten Jahre hat auch für die Kibbutzim Probleme und Umstellungen gebracht. Diese Einwanderer in ihre Gemeinschaft aufnehmen? Das war unmöglich. Einmal war die entlöhnte Arbeit gegen die Prinzipien des Kibbutz, dann ging es doch nicht an, auf einmal Dutzende von Familien ohne nötige Gedankenvorbereitung für das Gemeinschaftsleben aufzunehmen. Doch brauchten die Neuangekommenen sofort Arbeit und die Kibbutzim benötigten arbeitende Hände. Sie suchten erst, nur die Jungen aufzunehmen. Was sollte aber mit den andern geschehen? Da fand man die Lösung. Man schuf in der Nähe der Kibbutzim die provisorischen Arbeitsdörfer, die Maabaroth, und heute sieht man, entgegen den Prinzipien, Gruppen von Landarbeitern täglich zum Kibbutz kommen, um hier gegen Lohn zu arbeiten.

Der Kibbutz hat damit eine neue Aufgabe übernommen: er ist jetzt ein Lebenszentrum auch für andere geworden; denn er ist, durch Bande der Arbeit, mit einer Nachbargemeinschaft, die von ihm abhängt, verbunden. Es ist nicht unmöglich, dass sich eines Tages Kibbutz und Maabarah zu einer einzigen Einheit verschmelzen werden.

Wenn Wasser, Pflanzungen, Leben in einer Gegend Israels vorhanden sind, so sind sie meistens durch den Willen des Kibbutz entstanden. Nur er hat alle diese Hindernisse besiegen können, die ein vereinzelter Farmer, ein gewinnsuchender Unternehmer, nicht überwunden hätte. Dem Kibbutz gelang es, durch die vereinigten Kräfte seiner Glieder und durch die ganze Organisation der Kibbutzim im Lande, die Hindernisse zu überwinden, der Natur zu trotzen und sie zu besiegen. Der Kibbutz ist eine der eigenwilligsten Erfahrungen der Kolonisation Israels, vielleicht sogar einer der interessantesten Versuche in der sozialen Entwicklung der Menschheit.